

Juliane und der Synthorg: Utopischer Roman.
Von Heiner Hüfner. Rudolstadt: Greifenver-
lag, 1983.

Dem Umschlag nach sollte in diesem Roman "utopische und kriminellistische Elemente eine reizvolle Verbindung" eingehen. Dazu könnte man auch schreiben, daß Themen wie Kunst und die Lage der Frau in einer völlig rationalistischen Gesellschaft behandelt werden, nur dieser Kritiker fand die Kombination weniger reizvoll als oberflächlich. Die Computer-Sprache des Autors bleibt ein verworrenes Spiel mit dem Leser und ohne Aussage. Ein utopischer Roman könnte unter anderem Auskunft geben über die Probleme und Gefahren unserer heutigen Gesellschaft oder vielleicht auch das Bild einer zukünftigen Gesellschaft entwerfen. Das Ziel dieses Romans bleibt aber von Anfang an rätselhaft. Sehr wichtige und interessante Fragen werden vom Autor gestreift, aber mehr nach dem Motto: "Wie schreibe ich einen verkaufsfähigen Roman?" Das Ergebnis ist aber auch nicht unterhaltsam, ja der Leser wird eher Frustration als Unterhaltung erleben. Man kann nur hoffen, daß der zweite Roman von diesem Autor etwas besser sein wird.

Kathleen J. LaBahn
Washington University

Blatt vor dem Mund. Gedichte. Von Christiane Grosz. Berlin u. Weimar: Aufbau-Verlag, 1983. 112 Seiten. 7,20 M.

Hier handelt es sich um den zweiten Lyrikband der 1944 in Berlin geborenen Künstlerin. Der erste, genannt Scherben, war bereits 1978

erschienen. In Blatt vor dem Mund wartet die Dichterin, die freiberuflich als Keramikerin und Grafikerin tätig ist, mit 78 Gedichten auf, von denen manches den gewonnen beruflichen Erfahrungsschatz der Künstlerin spiegelt (z.B. "Pointillismus I," "Pointillismus II," "Picasso bemalt einen Teller"). Die Dichterin beleuchtet "kleine," alltägliche Ereignisse und Erlebnisse, mit scharfem, unbestechlichem Blick fürs Detail: "Verachten Sie nicht/ Die Säumigen/ Mit den viel zu vielen Augen und dem/ Geschmack des Grases/ Unter der unbestechlichen Zunge" ("Hochhausausblick," 106). Doch gerade das Sujet der "Kleinigkeit," das die Dichterin apologetisch-ironisch aus dem Mangel an wirklichen Erlebnissen erklärt - "Eigentlich habe ich nie/ Etwas Wirkliches erlebt, ...// Eigentlich sehe ich immer nur, Kleinigkeiten" (26) - spiegelt "Wirkliches Erleben," wie der Titel eines Gedichtes lautet. So spürt der kritische Blick hinter der harmonischen Fassade eines modern ausgestatteten Kinderheims Dissonanzen und psychische Verletzungen auf: "Nur ein Mädchen sah ich/ Weinte Tag und Nacht/ Wollte weg, zurück,/ Zu ihrer verwahrlosten, verkommenen/ Zur Bewährung entlassenen/ Mutter" (26); oder frühkindheitliche psychische Verstümmelungen werden im Weinen eines wegen Diebstahls verurteilten Mädchens bloßgelegt, dessen Vater empört ist "Dariüber daß es weinte denn/ Er kannte das dicke Ende und hatte/ Es schlagend vorausgesehen" (45). Das Aussprechen verstörender, nackter Wahrheiten exponiert die Verletzlichkeiten der Sprechenden, ein Gedanke, der einer gekonnten, gefeilten Verquickung von Metaphern und tradiertener Redewendung entspringt:

Das Blatt vor dem Mund
Ein Schatten der Haut

Das Blatt auf der Schulter
Dem Wind anvertraut

Von Mund und Schulter
Pfiff das Blatt der Wind

Der offene Mund
Zeigt wie zahnlos wir sind (71)

Diese poetische Technik des Ineinanderblendens beherrscht die Dichterin. Die lakonische, kurze Wendung, mit der viele ihrer Gedichte schließen, weist auf die Tiefen menschlicher Existenz, auf Risse und Gefährdungen, gestörte Beziehungen und dunkle Momente. Immer wieder bekennt sich die Dichterin zum Beleuchten gerade dieser Momente: "Ich bin die halbe Dame/ Einer Dame./ Deren andere Hälfte./ Passe nicht immer ins Spiel" ("Beschreibung einer Pikkame," 19). Bequemer Anpassung - "Begegne dem Verdacht/ Ein Automat zu sein" ("Olimpia," 38) - wird entgegen gearbeitet; so in dem Gedicht "Pointillismus II," das auf den Maler Georges Seurat zurückgreift, der aus Feigheit und Furcht vor Kritik sein Porträt in dem Bild "Junge Frau bei der Toilette" übermalte und es durch einen Blumentopf ersetzte. Dazu Grosz' ironischer Kommentar: "Weg mein Gesicht/ Den Blumentopf her!/ Die feine Verwandlung/ Ich bin der Zweig/ Und zierliche Blüte/ Schau Engel mein/ Was Feigheit vermag/ Man wird/ Zur beschaulichen Pflanze" (104).

Christiane Grosz' Gedichte thematisieren vorwiegend den Alltag: Ehe, Liebe, Anpassung, ihr Kind, Puppen, Bahnhöfe, Haarewaschen, ein

Krankenhausaufenthalt etc. Die Manchmal saloppe Redeweise, der Umgang mit treffsicheren, oft verschränkten Metaphern und lakonischen Redewendungen erinnern zuweilen an die Dichtung Sarah Kirschs. Auch Grosz schreibt keine "politischen" Gedichte, jedenfalls nicht im engeren Sinne. Trotz des Aufspürens beklemmender und gefährlicher Momente im Leben vermitteln ihre Gedichte jedoch ein Gefühl festen gesellschaftlichen Verwurzelteins und von Dazugehörigkeit, das sich, wie sie sagt, an "Kleinigkeiten," dem begrenzten, scheinbar unwichtigen, und doch so aufschlußreichen Objekt orientiert. Aus dem Bild der Hinterhöfe, das diese Dichterin wiederholt aufgreift, jedoch Parallelen zur Dichtung des "Prenzlauer Bergs" herstellen zu wollen, scheint mir verfehlt. Von Gefühlen der Vereinnahmung, Resignation, des Hände-in-den-Schoß-Legens und des Abseitsstehens kann in der Sammlung Blatt vor dem Mund nicht die Rede sein. Die "unpolitische" Dichtung Christiane Grosz' gleicht eher einem "politischen" Bekenntnis:

Unter der Haut ein Riß in dem man
Mit zwei Fingern das Rot
In Bewegung halten muß
Daß es nicht gerinnt
Daß es hervorpocht stoßweis
Aber nicht verläßt den Kreislauf.
("Stück Biographie II," 18)

Christine Cosentino
Rutgers University